

Wetter



3°
6°

Der Donnerstag bringt einen grauen Himmel und weitere Niederschläge. Es bleibt unangenehm kühl.



Alles Weitere zum Wetter lesen Sie auf **Seite 28**

Top News

Oscar-Gewinner Jonathan Demme ist tot

New York Der Oscar-gekrönte US-Regisseur Jonathan Demme ist tot. Demme, der bei Erfolgsfilmen wie «Das Schweigen der Lämmer» und «Philadelphia» Regie geführt hatte, sei am frühen Mittwochmorgen im Alter von 73 Jahren in seiner Wohnung in New York gestorben, sagte seine Sprecherin der Nachrichtenagentur DPA. Jonathan Demme habe an Speiseröhrenkrebs gelitten. (sda)

Heftige Proteste gegen Raketenabwehr

Peking/Seoul/Washington China hat den beschleunigten Aufbau eines US-Raketenabwehrsystems in Südkorea massiv kritisiert. Peking forderte die USA und Südkorea gestern auf, das System zurückzuziehen. Auch in Südkorea stiess der Beginn der Arbeiten auf Proteste. (sda)

Frankreich macht Assad verantwortlich

Giftgas Frankreich macht die syrische Regierung für den Giftgasangriff in Chan Scheichun mit 87 Toten verantwortlich. Der Sarin-Einsatz vom 4. April trage zweifellos «die Handschrift des Regimes» in Damaskus, erklärte das französische Aussenministerium. Das hätten Laboruntersuchungen von Proben aus Syrien ergeben. (sda)

Libyen fordert bewaffnete Schiffe von EU

Flüchtlinge Die libysche Regierung hat der EU eine lange Liste mit Ausrüstungsanforderungen zur Stärkung des Küstenschutzes in der Flüchtlingskrise zukommen lassen. Die Libyer bitten um insgesamt 130 teils bewaffnete Schiffe, wie EU-Diplomaten gestern bestätigten. Eine EU-Expertengruppe befasste sich nach Informationen der Nachrichtenagentur AFP am Dienstag mit der «Wunschliste». (sda)

Gesagt

«Wer weiss, welches Gesicht ich bei der Kampagne 2022 haben werde.»



Brigitte Macron (64), Ehefrau des französischen Präsidentschaftskandidaten Emmanuel Macron (39), nimmt den Altersunterschied zu ihrem Gatten mit Humor. 7

Kopf des Tages

Die iranische Kämpferin läuft auch diesmal auf

Frauenrechte Azam Taleghani ist zum vierten Mal als Präsidentschaftskandidatin abgelehnt worden. Entmutigen aber lässt sie sich trotz vieler leerer Versprechen nicht.

Die 73-Jährige wirkte erschöpft, als sie kürzlich mit einer Gehhilfe die Stufen zum Teheraner Innenministerium erklimmte. Es war bereits das vierte Mal gewesen, dass sich die Journalistin, Lehrerin und Politikerin Azam Taleghani als Kandidatin für die iranischen Präsidentschaftswahlen hatte registrieren lassen wollen. «Hier geht es nicht um mich, sondern um das Schicksal von mehr als der Hälfte der Bevölkerung», sagte Azam Taleghani den zahlreichen Medienvertretern vor Ort – und fügte entschlossen hinzu: «Wir Frauen

haben daher mindestens eine Kandidatin für die Wahlen am 19. Mai verdient.»

Doch daraus wird nichts. Eine Woche später disqualifizierte der für die Kandidatenauslese zuständige Wächterrat Taleghani und 1632 weitere Bewerber, unter ihnen 137 Frauen. Begründet wurde der Ausschluss nicht. «Wir hatten nichts anderes erwartet», sagt die iranische Aktivistin freundlich lächelnd. Dabei strahlte sie Entschlossenheit und Zuversicht aus. Der zierlichen Frau im Tschador geht es um mehr

als nur um ihre Zulassung als Präsidentschaftskandidatin. «Der Islam muss dahin reformiert werden, dass Frauenrechte als eine Selbstverständlichkeit angesehen werden», fordert Taleghani.

Eine der wichtigsten Voraussetzungen dafür sei die «richtige Interpretation» der iranischen Verfassung. Konkret geht es der streitbaren Kämpferin um den Artikel 115, in dem – aus Sicht der islamischen Geistlichkeit – festgelegt worden ist, dass eine «Rejal siasi», eine politische Persönlichkeit, grundsätzlich immer ein Mann sei. Azam Taleghani und andere iranische Frauenrechtlerinnen bestreiten dies. «Rejal» und der Plural «Rajul» stehe nicht für Männer, sondern für alle Menschen und Individuen. Im Koran komme das Wort «Rajul» 15-mal vor, fünfmal davon mit einer geschlechtsneutralen Bedeutung.

Würde der Wächterrat das arabische Wort «Rajul» als

«Menschen» interpretieren, dann müsste er auch Frauen als Präsidentschaftskandidaten zulassen, argumentiert Taleghani. Doch der Weg dahin sei noch lang: Vorerst würde der Widerstand aus Politik und den «chauvinistischen Teilen der Gesellschaft» die notwendigen Reformen verhindern.

Trotz dieser harschen Worte ist Azam Taleghani keine klassische Systemkritikerin. Als Tochter des berühmten Ayatollah Sayyid Mahmud Taleghani setzte sie sich schon vor Jahrzehnten vehement für den Sturz des Schahs ein. Nach dem Sieg der islamischen Revolution 1979 wurde die Gründerin des «Vereins der muslimischen Frauen» als eine der ersten Frauen überhaupt ins Parlament gewählt.

Azam Taleghani war damals noch fest davon überzeugt, dass «uns die islamische Revolution Frieden und Gerechtigkeit» bringt. «Heute müssen wir leider feststellen, dass diese Grundprinzipien nicht erreicht worden sind», sagt Taleghani. Die vielen Versprechen der Geistlichkeit seien nicht erfüllt worden. «Kleinkriegen» lasse sie sich dadurch aber nicht. Für die «Selbstverständlichkeit der Frauenrechte» wird die Aktivistin aus Teheran weiterkämpfen.

Michael Wrase



Azam Taleghani
Bild: Fashid-Motahari Bina/AFP

Ansichten

Gefährliche Gedanken

Das Verteilen von Gratisexemplaren des Korans durch die Aktion «Lies!» ist in Deutschland verboten. Nun will das die SVP auch für die Schweiz. Persönlich habe ich nichts übrig für Islam-Machos, die ihren Traum vom Harem mit Gott verwechseln. Aber ich halte auch nichts von Bücherverboten. Der zunehmende Ruf nach Verboten ist mir unheimlich. Ich will keinen Staat als Weltanschauungspolizei. Ich will vor Kriminellen geschützt werden, aber nicht vor gefährlichen Gedanken, unerwünschten Überzeugungen oder Äusserungen im Internet, ob man das nun als falsche Religion, als Populismus, Fake News oder Hate Speech betrachtet.

Gewisse Universitäten bieten ihren Zöglingen sogar eine «Comfort Zone», in der es verboten ist, überhaupt etwas zu äussern, das irgendwie jemanden beleidigen oder verletzen

könnte. Selbst ein Gespräch übers Wetter kann da schnell heiss werden, wenn jemand über Klimawandel oder globale Erwärmung die falsche Ansicht äussert. Dieses Phänomen passt gut zur allgemeinen Herrschaft der politischen Korrektheit, die dafür sorgt, dass kaum noch jemand ehrlich sagt, was er denkt, erst recht nicht bei öffentlichen Debatten. Wer vertritt noch klare, angreifbare Positionen? Wer will auch den Andersdenkenden verstehen und verteidigt sein Recht auf eine ganz andere Sicht der Dinge? Wer liefert sich einem wirklichen Wettbewerb der Ideen und Alternativen aus? Lieber setzt man auf risikofreie Schwafeleien und, wenn es ernst wird, auf das Schlechtmachen der Gegenseite: Sexist, Rassist, Volksfeind, Klimaleugner, Abtreibungshasser.

Natürlich muss eine liberale Gesellschaft Grenzen setzen.

«Keine Toleranz für Intolerante» ist ein guter Spruch. Doch die grundsätzliche Frage stellt sich: Wer entscheidet im konkreten Fall, was intolerant ist und zensiert werden darf? Der bekannte US-Intellektuelle Noam Chomsky geht da sehr weit. Er hält die Meinungsfreiheit für so zentral, dass er sie öffentlich sogar für Holocaustleugner hochhält.

Ich finde Holocaustleugner unerträglich. Doch ich stehe zur Grundhaltung des Westens: «Wir schützen die individuelle Freiheit des Bürgers und schreiben niemandem das rechte Leben oder die richtige Meinung vor. Wir verzichten auf staatliche Programme der Erziehung und Volksgesinnung.» Das war immer ein Bollwerk gegen religiöse oder atheistische Diktaturen, die eine ganz andere Leitlinie haben: «Wir kennen das richtige Leben für alle. Wir wissen, mit welchen

Ansichten unsere Bürger am glücklichsten werden. Unsere Sinnungsprogramme dienen einem gesunden Volkskörper.»

Inzwischen habe ich das Gefühl, dass zumindest Europa seine liberale Grundhaltung nicht mehr verteidigt. Und dass am Ende auch für uns gelten wird, was Tolstoi bereits 1902 in seinem Tagebuch festhielt: «Die Menschen wollen Freiheit, doch um sie zu erreichen, begeben sie sich in die Sklaverei der Institutionen, der sie nie wieder entinnen.»



Giuseppe Gracia
Schriftsteller und Medienbeauftragter des Bistums Chur